



Jeden Tag ein «Wow!»

### Claude Seeberger, Bildnerische Gestaltung

Für das Gespräch mit Claude Seeberger-Bernhart geht es in den BG-Trakt – er liegt etwas ab vom Schuss. Das Kopflästige, das in vielen Schulzimmern hockt, wird vom Schöpferischen abgelöst. Claude Seeberger ist hier nach unterschiedlichsten Schulstationen angekommen: Unterrichten an der Stiftsschule Einsiedeln, der Kanti Riesbach und Reussbühl, dem Semi Menzingen oder am ehemaligen Mädcheninstitut Maria-Opferung in Zug. Es sei eine spannende Zeit gewesen, meint Claude Seeberger. Sie interessiert sich für das Andere, das Ungewöhnliche. Auch im eigenen künstlerischen Schaffen, das begleitet ist von Namen wie Francis Bacon, David Hockney oder Maria Lassnig. Es zählen besondere Materialien, Mischnähte, spezielle Formate und Kompositionen. Immer arbeitete Claude Seeberger neben der Familie und Schule für sich. Nicht ohne Grund heisst eine ihrer Serien z.B. «Nachtblätter». Das persönliche künstlerische Schaffen, mal intensiv, mal weniger, stets ergründend und suchend: Es war – ist! – sehr wichtig für sie.

Seit 24 Jahren ist Claude Seeberger Lehrerin für das Fach Bildnerisches Gestalten an der KSZ, immer wieder und gerne auch UG-Klassenlehrerin. Diese Aufgabe sei zwar aufwändig, aber bereichernd. Insbesondere das Eingebundensein und den Austausch mit dem Lehrerteam habe sie sehr geschätzt, erinnert sich Claude Seeberger. Ebenso die gemeinsam erlebten Klassen-, Arbeits- und Studienwochen. Und wie erlebte sie das Unterrichten, ihre Schülerinnen und Schüler? «Als faszinierend», sagt Claude Seeberger mit der ihr eigenen Nachdrücklichkeit. «Inspirierend.» Sie macht eine Pause. «Jeden Tag gab es Momente, die einfach «Wow» waren. Auf solch spannende Lösungen, wie sie die Schülerinnen und Schüler zum Teil fanden, wäre ich selbst nie gekommen! Was heisst schon richtig oder falsch? Ausprobieren!» Ihr Ziel sei es gewesen, die Jugendlichen in ihren individuellen Stärken zu fördern und auch mit zeitgenössischer Kunst vertraut zu machen. Begeisterung mitnehmen. Und jetzt, wo die Pensionierung doch so plötzlich da ist? «Back to the roots,» kommt es bestimmt zurück. Räumen und Neustart. Wieder ins Atelier, Reisen – und Sport für das Wohlbefinden, das sei ganz wichtig.

Ihr letztes Schuljahr durfte Claude Seeberger mit einer Schwerpunktach-Klasse abschliessen. «Das ist natürlich wunderbar», sagt sie. Beim Anschlagbrett sind die Semesterarbeiten dieser Klasse als Video öffentlich präsentiert worden. «Wow!», denkt man beim Betrachten immer wieder. Vielseitig bunt, gewagt, eigenständig.

Aniko Bay



«Abschiednehmen ist auch etwas Schönes»

### Ueli Stalder, Wirtschaft

Wir alle kennen sein Lachen, am Mensatisch zum Beispiel: Zu Schlitten zusammengezogen funkeln seine Augen um die Wette mit seinem Goldketteli. Seine Heiterkeit steckt alle an. Wir kennen ihn aber auch anders, wie er ernst und schweigend seinen Rollkoffer durch die Gänge zieht.

Der Wirtschaftslehrer und ehemalige WMS-Schulleiter stammt aus dem Seeland. Er ist in Aarberg aufgewachsen, sein Vater war Versicherungsagent, die Mutter Hausfrau. Die Handelschule absolvierte er in Biel, das Gymnasium in Neuenburg. Das Studium als Handelslehrer schloss er 1979 an der Universität Bern ab. Bereits während des Studiums unterrichtete er Buchhändlerinnen in Wirtschaft. Es folgten zwei Jahre am Alpenquai Luzern, bevor er für 16 Jahre ans Kaufmännische Bildungszentrum Zug wechselte. Anfang vierzig wollte er nochmal eine neue Herausforderung annehmen, und so kam er an die Kantonsschule. 2003 wurde er Schulleiter der WMS, bis 2012 blieb er in dieser Funktion tätig. Für ihn waren der Praxisbezug des Unterrichts und die Eigenverantwortung der Lernenden zentral. Im Fach Integrierte Praxisteile gründen die Schülerinnen und Schüler eine eigene kleine Firma und erleben am konkreten Fall, was das bedeutet. In seiner allerletzten Lektion hat Ueli nochmal Stoff repetiert. Darin kommt sein Anspruch ans eigene Schaffen zum Ausdruck: Bis zum Schluss am Ball bleiben und als Lehrer einen spannenden, vielfältigen Unterricht bieten. Als Schulleiter schätzt er besonders die Gestaltungsmöglichkeiten. Allerdings wurden die im Zuge von drei Reformen innerhalb von neun Jahren auch eingeschränkt, was Ueli, dem seine Unabhängigkeit immer wichtig war, nicht nur goutierte.

Unterrichten wurde bald zu Andrés Haupttätigkeit. Er arbeitete unter anderem an der Kantonsschule Riesbach in Zürich und unterrichtete längere Zeit technische Berufsmaturanden an der Berufsschule Brugg. Daneben unterrichtete er Teilzeit an Pädagogischen Hochschulen. Die wurden damals gerade gegründet, entsprechend neu und offen war der Unterricht. An der PH der FHNW hiess es einfach: Kreiere einen Kurs zur Algebra und einen zur Stochastik. Für Studierende mit einer abgeschlossenen Matura, wohlgemerkt. An der Pädagogischen Hochschule Zug gab er Vorkurse für Quereinsteiger in den Lehrberuf. Seit 2013 arbeitet André bei uns. Mathematik ist für viele Lernende schwierig, dessen ist er sich bewusst. Deshalb lässt er seinen Schülerinnen und Schülern viel Zeit zum Üben – und versucht, lächelt er, selber weniger zu reden.

Der Vater von zwei erwachsenen Söhnen hat auch Schweres erlebt. 2005 verstarb seine damalige Frau durch Krankheit. Auch seine spätere Partnerin verschied völlig unerwartet. Die Pensionierung ist für Ueli auch ein Neuanfang. Vieles, was während seines vierzigjährigen Arbeitslebens zu kurz kam, möchte er wieder auffrischen: Sprachen etwa, Reisen und Fitness. Als begeisterter Ökonom hat er schon erste Projekte aufgegelistet: Als neues Vorstandsmitglied der Literarischen Gesellschaft kümmert er sich dort um die Finanzen und berät den Verein bei der Organisationsstruktur. Dabei macht er, wie er es nennt, eine eigentliche literarische Weiterbildung. Die Schule war Ueli wichtig und seine Arbeit wurde sehr geschätzt. Deshalb, sagt er, ist Abschiednehmen auch etwas Schönes.

Wo man ihn in einem Jahr antreffen wird? Keine Ahnung, lächelt André. Er hat gar keine Zeit zum Planen, noch unterrichtet er ein fast volles Pensem. Zwar gibt es da diese Idee des Frankreichaffinen eines Zweitwohnsitzes in der Region Bourgogne-Franche-Comté. Doch auch in der Schweiz interessiert ihn noch vieles: Kunst, Wissenschaft, Musik. Ein Klavierkonzert von Brahms oder Rachmaninow! Vielleicht trifft man ihn ja dort, noch immer zusammen mit unseren musikalischen Mathematikern.

Andreas Pfister



Menschen Mathematik näherbringen

### André Suter, Mathematik, Geometrisches Praktikum, Informatik

André Suter ist kein cooler Lehrer. Genau deshalb schätzen ihn die Schülerinnen und Schüler. Sein Gang übers Schulgelände ist gemessen, seine Schuhe sind schwer. Seine Denkerstirn ist hoch, sein Blick freundlich und konzentriert. Er strahlt Ruhe und Stabilität aus, ob in der Mensa oder der Schulstube. Geduldig und gewissenhaft erklärt er unseren quirligen, sprunghaften, manchmal auch vorwitzigen Teenagern die Welt der Mathematik und Physik.

André hat fast sein ganzes Arbeitsleben lang auf verschiedensten Stufen unterrichtet. Aufgewachsen am Zürichsee, studierte er an der ETH Physik und Mathematik. Es folgten verschiedene Arbeitsstellen, ein Bankpraktikum, ein Ingenieurbüro. Wegen Landis & Gyr, für die er in der Personalabteilung für Ingenieure und Forscher zuständig war, kam er nach Zug. Aus Interesse begann er zu unterrichten, zunächst in Stellvertretungen und kleineren Pensen. Doch den vielseitig Interessierten zog es auch in die Welt hinaus. Längere Reisen führten ihn nach Indien, Nepal, Malaysia, Thailand und Indonesien. Seine Erfahrungen in der Praxis erachtet der Pädagoge als wertvoll, denn außerhalb der Schule könnte es für die Jungen schon taugt werden.

Unterrichten wurde bald zu Andrés Haupttätigkeit. Er arbeitete unter anderem an der Kantonsschule Riesbach in Zürich und unterrichtete längere Zeit technische Berufsmaturanden an der Berufsschule Brugg. Daneben unterrichtete er Teilzeit an Pädagogischen Hochschulen. Die wurden damals gerade gegründet, entsprechend neu und offen war der Unterricht. An der PH der FHNW hiess es einfach: Kreiere einen Kurs zur Algebra und einen zur Stochastik. Für Studierende mit einer abgeschlossenen Matura, wohlgemerkt. An der Pädagogischen Hochschule Zug gab er Vorkurse für Quereinsteiger in den Lehrberuf. Seit 2013 arbeitet André bei uns. Mathematik ist für viele Lernende schwierig, dessen ist er sich bewusst. Deshalb lässt er seinen Schülerinnen und Schülern viel Zeit zum Üben – und versucht, lächelt er, selber weniger zu reden.

Bitter? Nein, dankbar, wie gut sie es habe: Seit bald vier Jahren ist Claudia Asylbegleiterin von drei Frauen aus Togo, Afghanistan und Eritrea. Angefangen hat es mit ein bisschen Deutschunterricht, unterdessen hilft sie beim Arbeitsuchen, im Umgang mit den Behörden, in Krisenmomenten. Diese Aufgabe möchte sie beibehalten, sie sei menschlich so reich. Und die eigene Familie und der Ehemann sind ja auch noch da! Claudia freut sich nun auf die neue Freiheit, die gemeinsame Zeit und endlich nur ein Ding aufs Mal zu machen, statt ständig mehrspurig zu fahren. Sie möchte den Kopf freihalten, nicht organisiert werden und spontan entscheiden loszufahren – zum Beispiel nach Antwerpen zu ihrem «Pied à terre» – oder mehr Zeit zum Lesen haben. Oder wer weiß, vielleicht beginnt sie wieder zu malen, wenn das Atelier entrümpelt ist.

Esther Hasler



Traum Dokumentarfilmerin – doch das Leben kam anders

### Claudia Van Wezemaal, Bildnerische Gestaltung

Lange Zeit kannte ich von Claudia Van Wezemaal nur ihre dezente, leicht distanzierte Eleganz, bis ich einmal, eher zufällig, in ihrem Schulzimmer war. In ihrem Reich ist sie eine genaue Beobachterin, die ermutigt, zuweilen auch eine strenge und fordernde Lehrerin. Eine, die auch das Unmoderne, Undigitale noch wagt. Sie sei aber lockerer als früher, könne mehr zulassen, reflektiert sie. In der Fachschaft und an der Schule habe sie sich immer wohl gefühlt, Arbeit und Privates aber klar getrennt.

Seit 25 Jahren unterrichtet Claudia an der Kanti. Die Institution, der ganze Betrieb habe sich beschleunigt, es fehle an Ruhe. Der Beruf sei immer noch toll. Wenn er nicht vom Computer gefressen wird, würde sie ihn wieder wählen. Das war nicht immer klar: Eigentlich wollte sie Dokumentarfilmerin werden, war an den Solothurner Filmtagen zusammen mit ihrer Kollegin Vreny Van Shiepy prämiert worden und hat sich daraufhin in München an der Filmschule angemeldet. Dann wurde sie schwanger mit Zwillingen, und alles kam anders. Aber gut, schmunzelt sie. Im Gespräch zeigt sie sich, diskret und bescheiden bleibend, als sozial sehr engagierte, grosszügige und grossherzige Person, eingebunden in einer riesigen Familie, mittlerweile Grossmutter von acht Enkeln. Durch die Kinder und deren Berufe habe sie eine Horizonterweiterung erfahren. Immer berufstätig, hat sie eine Patchworkfamilie grossgezogen, mit Kindern, die zum Teil spezielle Bedürfnisse hatten. Ein Rollenspätat, der ihr auch im Rückblick noch anstrengend vorkommt. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bleibe noch eine wichtige Aufgabe für die Gesellschaft – unsere Schule nicht ausgenommen.

Bitter? Nein, dankbar, wie gut sie es habe: Seit bald vier Jahren ist Claudia Asylbegleiterin von drei Frauen aus Togo, Afghanistan und Eritrea. Angefangen hat es mit ein bisschen Deutschunterricht, unterdessen hilft sie beim Arbeitsuchen, im Umgang mit den Behörden, in Krisenmomenten. Diese Aufgabe möchte sie beibehalten, sie sei menschlich so reich. Und die eigene Familie und der Ehemann sind ja auch noch da! Claudia freut sich nun auf die neue Freiheit, die gemeinsame Zeit und endlich nur ein Ding aufs Mal zu machen, statt ständig mehrspurig zu fahren. Sie möchte den Kopf freihalten, nicht organisiert werden und spontan entscheiden loszufahren – zum Beispiel nach Antwerpen zu ihrem «Pied à terre» – oder mehr Zeit zum Lesen haben. Oder wer weiß, vielleicht beginnt sie wieder zu malen, wenn das Atelier entrümpelt ist.

Simona Skrout



Bruchstellen und Unsicherheiten

### Heiner Weidmann, Deutsch, Philosophie

«Wenn ich gewusst hätte, dass ich 33 Jahre lang bleibe, wäre ich sofort weggerannt», sagt Heiner Weidmann rückblickend, «doch in diesem Beruf kannst du nicht wählen, wo du landest.» Heiners Sätze sind prägnant, pointiert, gewählt, man möchte fast sagen: geschliffen, doch das wäre zu abgewetzt für jemanden, der sich wie er so intensiv mit Sprache, Literatur und Philosophie beschäftigt hat.

Bevor er 1985 aus dem noch leicht lodernden Zürich an die Kantonsschule kam, war er lange in den USA und in Paris, wohin es ihn aus Interesse an der Philosophie gezogen hatte und wo er fortan forschte und seine Habilitationsschrift schrieb. Zurück in der Schweiz publizierte er weiter als Wissenschaftler und war Privatdozent an der Universität St. Gallen – wohlgemerkt neben seiner Tätigkeit als Deutschlehrer an der Kantonsschule Zug. Die Kantonsschule Zug, das war eine spannende, neue Schule, erinnert sich Heiner. Es herrschte Umbruchstimmung, Zukunft lag in der Luft. Und so blieb er – nicht, weil er mit der Schule einverstanden war, sondern weil er sie mitprägen, ändern wollte. Denn Schule sollte aus seiner Sicht etwas Gestaltbares sein. In der Folge engagierte er sich in diversen Kommissionen und amtierte zehn Jahre lang als Fachvorstand. Es war eine herausfordernde, eine gute Zeit.

Seit 25 Jahren unterrichtet Claudia an der Kanti. Die Institution, der ganze Betrieb habe sich beschleunigt, es fehle an Ruhe. Der Beruf sei immer noch toll. Wenn er nicht vom Computer gefressen wird, würde sie ihn wieder wählen. Das war nicht immer klar: Eigentlich wollte sie Dokumentarfilmerin werden, war an den Solothurner Filmtagen zusammen mit ihrer Kollegin Vreny Van Shiepy prämiert worden und hat sich daraufhin in München an der Filmschule angemeldet. Dann wurde sie schwanger mit Zwillingen, und alles kam anders. Aber gut, schmunzelt sie. Im Gespräch zeigt sie sich, diskret und bescheiden bleibend, als sozial sehr engagierte, grosszügige und grossherzige Person, eingebunden in einer riesigen Familie, mittlerweile Grossmutter von acht Enkeln. Durch die Kinder und deren Berufe habe sie eine Horizonterweiterung erfahren. Immer berufstätig, hat sie eine Patchworkfamilie grossgezogen, mit Kindern, die zum Teil spezielle Bedürfnisse hatten. Ein Rollenspätat, der ihr auch im Rückblick noch anstrengend vorkommt. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bleibe noch eine wichtige Aufgabe für die Gesellschaft – unsere Schule nicht ausgenommen.

So wie Zürich nun nicht mehr brennt, so gibt es an der Schule heute, wie Heiner findet, zu wenige, die von einer Idee von «Bildung» geleitet werden. Die Institution Schule sei nun vielmehr ein «Verwaltungsapparat» und damit kann er nicht mehr viel anfangen. Dafür ist er umso dankbarer, dass er als Lehrperson immer sehr grosse Gestaltungsfreiheiten hatte. Oder sich diese einfach nahm. Denn für ihn ist die Routine eine Last, etwas Gefährliches. Sein Unterricht ist darum von viel Freiheit und Offenheit geprägt. Ihn interessieren die Bruchstellen, die Zwischenräume und Unsicherheiten, nicht das Offensichtliche, das Kontrollier- oder Abrufbare. Nur wenn man Fragen stellt, auf die man noch keine Antwort weiß, erfährt man Neues, sagt er. Aus diesem Grunde ist er auch Lehrer geblieben – und froh darüber.

Das Prinzip der grösstmöglichen Freiheit gilt auch im Hinblick auf seine Pensionierung: Er will die Dinge einfach mal auf sich zukommen lassen. Wieder eine Sprache lernen, wieder schreiben und malen und Zeit haben für sein Enkelkind. Die (de-)konstruktiven Gespräche und Diskussionen mit den Schülerinnen und Schülern werden ihm jedenfalls fehlen.



Aloha!

### Doris Abegg, Sport

«Eigentlich war ich nur für eine Kollegin eingesprungen», erzählt Doris Abegg über ihre Anfänge an der Kantonsschule Zug im Jahr 1979. «Dann gefiel es mir – und ich blieb». Sie schmunzelt und man merkt, dass von dieser Freude am Sportunterricht fast vierzig Jahre später noch nichts verflogen ist.

Doris' sportliche Karriere begann im Turnverein, wo sie unter anderem Geräteturnen, Gymnastik und Tanz ausübt und sich als Trainerin engagierte. Der Austausch mit Kindern und Jugendlichen sagte ihr schon damals sehr zu. Das Tollste war jeweils die Stimmung an den Wettkämpfen. Diese Euphorie, dieses Gefühl, ein Team zu sein, und vor allem: diese unglaubliche Präsenz. «Das ist das Schöne am Sport», sagt sie, «ich kann dabei nichts anderes denken und tun.» Und so zögerte sie später während ihres Sport- und Geografiestudiums in Zürich nicht, ein paar Lektionen an der Kantonsschule Zug zu übernehmen. Aus dieser Stellvertretung wurde ein fast vierzigjähriger Einsatz an unserer Schule – sei es in Skilagern, auf Schulreisen, in Arbeitswochen oder am alljährlichen Sporttag. Letzterer prägte Doris als OK-Mitglied über viele Jahre hinweg mit. Es ist also nicht zuletzt ihr zu verdanken, dass die Schülerinnen und Schüler heutzutage keinen Triathlon mehr bewältigen müssen am Sporttag, sondern aus über 40 verschiedenen Workshops von Yoga bis Rugby auswählen können.

Auch abseits des schulischen Sportplatzes blieb Doris stets in Bewegung. Sie absolvierte in den 1990er Jahren eine Ausbildung als Bewegungsanalytikerin und führte in ihrer Freizeit eine eigene Praxis in Zürich. Es war ihr wichtig, einen Plan B zu haben, schliesslich trägt man als Sportlehrerin ein gewisses körperliches Berufsrisiko. Zum Ernstfall kam es aber zum Glück nie. Lediglich die Beweglichkeit ist mit den Jahren etwas zurückgegangen. Doch damit scheint Doris nicht zu hadern. Zwar liegt ein Flick-Flack nun nicht mehr drin. Dafür kann sie sich vermehrt als Praktikumslehrerin und Expertin an der ETH Zürich einbringen, was ihr grosse Freude bereitet.

«Vielleicht sollte ich die Tätigkeit als Bewegungsanalytikerin wieder aufnehmen, wenn ich pensioniert bin», sagt sie und schmunzelt wieder. Ideen für später scheint sie jedenfalls genug zu haben. Nach der Pensionierung will sie sich wieder mehr dem (Unterwasser-)Fotografieren, Lesen, Tanzen und Reisen widmen. Wohin sie am liebsten reist, ist wohl kein Geheimnis, wenn man sie kennt. In diesem Sinne: aloha!

Simona Skrout

Andreas Pfister



Un lungo bel viaggio

### Juliana Eichenberger, Italienisch

«È stato un lungo bel viaggio con Lei attraverso la lingua, la cultura e la storia italiana», schreibt die letztjährige Klasse 6A zum Abschied auf eine wunderschön gestaltete Karte. Der Brief ist rührend, und er gibt etwas von jener Wärme zurück, mit der Juliana Eichenberger ihren Schülerinnen und Schülern begegnet. Die Maturandinnen und Maturanden bedanken sich *per la sua pazienza e la sensibilità*, auch für die *giochi*, in welche ihre Lehrerin den Stoff immer wieder verpackt hat. Ihr Schrank ist voll davon, auch mit Mitbringseln: Marzipanfrüchte aus Sizilien, Karten, Bilder.

Unterrichten, das macht die Italienischlehrerin klar, war und ist für sie ein ganz wichtiger Lebensinhalt. Sie freut sich, wenn die Lernenden im Kontakt mit der Sprache Regeln entdecken und anwenden können. Sie strahlt viel warmherzige, mütterliche Fürsorge aus, doch sie vertritt auch die Anforderungen der Fachlehrperson. Hinter der Berner Gemütlichkeit zwinkert zuweilen der italienische Charme hervor – die Tochter eines Fabrikarbeiters aus Burgdorf und einer eingewanderten Mutter aus Verona hat bei beiden eine Tante war es, welche die Schüler mit den stets guten Noten auf die Idee brachte, sie könnte ans Gymnasium. An der Universität Bern studierte sie dann Italienisch, Romanische Philologie und Geschichte und arbeitete schon bald als Hilfsassistentin am Romanischen Institut. Nach dem Studium verbrachte sie zwei Jahre am Schweizer Institut in Rom. Im Jahr 1986 bewarb sie sich erfolgreich für eine Stelle an der Kantonsschule Zug. Hier arbeitet sie seit 32 Jahren als Italienisch-, eine Zeit lang auch als LP-Lehrerin. Juliana war massgeblich am Aufbau des Fachs Italienisch beteiligt.

Das Fach hatte noch keine Tradition. Die erste Matura machte sie 1988 mit einem einzigen Schüler. Als Maturaexpertin und Mitglied im Verein der Italienisch-Lehrpersonen ist sie gut vernetzt mit Berufskolleginnen und -kollegen in der Schweiz. Und der Schulleitung ist sie dankbar für den Goodwill, mit dem sie ihr Fach immer unterstützt hat.

Nun bereitet sie sich vor auf einen neuen Lebensabschnitt. Zunächst zieht sie um von Baar nach Oberägeri in eine Wohnung mit Blick auf den See und einem schönen Wintergarten, in dem sie lesen, nähen, werken wird. Lange hat sie ihre alte Mutter gepflegt. Seit deren Hinschied wird auch hier Zeit frei für Fluss- und andere Reisen. Sie bleibt engagiert in der Unitré, der italienischen Volkshochschule, und vor allem bleibt sie offen für Neues.

Anikó Bay



Kopfstehen zur Pensionierung

### Elisabeth Grüninger, Deutsch

«Es ist wie verhext, bis zum Schluss bin ich eingespannt. Diese Korrekturen ...» Elisabeth Grüninger seufzt und lächelt gleichzeitig. Man sitzt draussen, in der Sonne. «Wie ärgerlich, ich hab die Sonnenbrille vergessen.» Aber nein: Die Sonnenbrille hängt um den Hals. Das etwas Zerstreute passt, wenn man mit ihr zu tun hat. Aber auch das Engagierte. Elisabeth Grüninger organisierte u.a. die Lesung mit Margot Friedländer, einer Überlebenden des Holocaust. Eines der Highlights sei dies während ihrer 27 Jahre an der Kantonsschule Zug gewesen. «Man hätte eine Stecknadel fallen hören können in der vollen Aula.» Stets wollte Elisabeth Grüninger als Lehrerin vermitteln:

Als Junglehrer an der Kanti durfte er das neue Schwerpunkt Fach Spanisch gestalten. Nach gut sieben Jahren wurde er zum Rektor gewählt. Er war während fast 10 Jahren Chef des UGs. Danach war Martin nochmals 12 Jahre lang Lehrer und «Mitgestalter» des LPs. Drei Phasen, jede jeweils im Moment richtig. Das LP hat ihm geholfen, den Grammatikunterricht noch klarer zu gestalten, Sprache noch besser zu verstehen. Als Rektor hat er viel gelernt, auch in Sachen Informatik. In der Fachschaft sind seine minutiösen Notenprogramme bekannt! Er charakterisiert sich als offen und positiv, aber auch als «extrem». Jeannette, ehemalige Schulleiterkollegin, beschreibt Martin als innovativ und idealistisch. Manchmal habe man ihn wieder etwas auf den Boden holen müssen. Er selber meint, er sei überzeugt gewesen, dass es für jedes Problem eine Lösung gebe. Heute machen ihm die fortschreitende Reglementierung und Entpersonalisierung Sorgen.

Elisabeth Grüninger stammt aus einem Dorf am Bodensee, aufgewachsen in einem 4-Frauenhaushalt mit männlichem Vorstand. Nach dem Abitur in Konstanz studierte sie Germanistik, Politikwissenschaft und Sport in Freiburg/Breisgau. Der Sport spielte immer eine wichtige Rolle in ihrem Leben. «Er half mir durch Krisen, er hält mich fit.» Sie könnte sich vorstellen, nach der Pensionierung bei einem Lauftreff mit Blinden zu mitschwimmen, sie hat Yoga wiederdeckt und übt fleissig den Kopfstand, den sie bis zur Pensionierung beherrschen möchte. «Das schafft ich!», sagt die inzwischen zweifache Grossmutter zuversichtlich. Im Gespräch beginnen die Pläne «für danach» nur so zu sprudeln. Die Interessen sind breit gestreut: Klavier spielen lernen, die Mitarbeit in der Quartierzeitung intensivieren, weiterhin unkonventionelle Reisen mit ihrem Mann unternehmen... Wird sie da überhaupt etwas vermissen? «Natürlich. Ganz sicher den täglichen Kontakt mit jungen Menschen sowie den Austausch im Kollegium. Und aus tiefstem Herzen: «NICHT vermissen werde ich die zeitraubenden Korrekturen.» Gut so, denn diese Zeit kann und soll definitiv anders verbracht werden.

Esther Hasler



Pragmatiker und Idealist in seinem Traumberuf

### Rainer Kaiser, Deutsch

Wie er da grossgewachsen im Schulzimmer steht, mit weissem Haar, Jackett, Cordhose und Zigarette – so kennen wir ihn. Als Bäckersohn wollte Martin Gysi zuerst Pfarrer werden, dann Zahnarzt. Er war der vielen Löcher wegen oft in der Praxis, erhielt Werkzeug und behandelte stundenlang seine Puppen. In der Primarschule wurde sein handwerkliches Geschick jedoch in Frage gestellt. Schul- und Studienzeit weckten sein Interesse am kritischen Denken und Begreifen. Aus der Freude heraus, dies weiter zu vermitteln, auch mit Mitbringseln: Marzipanfrüchte aus Sizilien, Karten, Bilder.

Als DAF- und DAZ-Lehrer kennt sich Rainer nicht nur mit der deutschen Sprache bestens aus, sondern auch mit den Muttersprachen seiner Schülerinnen und Schüler. Erst wenn man versteht, wie andere Sprachen strukturiert sind, kann man den Jugendlichen die Italienischlehrerin klar, war und ist für sie ein ganz wichtiger Lebensinhalt. Sie freut sich, wenn die Lernenden im Kontakt mit der Sprache Regeln entdecken und anwenden können. Sie strahlt viel warmherzige, mütterliche Fürsorge aus, doch sie vertritt auch die Anforderungen der Fachlehrperson. Hinter der Berner Gemütlichkeit zwinkert zuweilen der italienische Charme hervor – die Tochter eines Fabrikarbeiters aus Burgdorf und einer eingewanderten Mutter aus Verona hat bei beiden eine Tante war es, welche die Schüler mit den stets guten Noten auf die Idee brachte, sie könnte ans Gymnasium. An der Universität Bern studierte sie dann Italienisch, Romanische Philologie und Geschichte und arbeitete schon bald als Hilfsassistentin am Romanischen Institut. Nach dem Studium verbrachte sie zwei Jahre am Schweizer Institut in Rom. Im Jahr 1986 bewarb sie sich erfolgreich für eine Stelle an der Kantonsschule Zug. Hier arbeitet sie seit 32 Jahren als Italienisch-, eine Zeit lang auch als LP-Lehrerin. Juliana war massgeblich am Aufbau des Fachs Italienisch beteiligt.

Als Junglehrer an der Kanti durfte er das neue Schwerpunkt Fach Spanisch gestalten. Nach gut sieben Jahren wurde er zum Rektor gewählt. Er war während fast 10 Jahren Chef des UGs. Danach war Martin nochmals 12 Jahre lang Lehrer und «Mitgestalter» des LPs. Drei Phasen, jede jeweils im Moment richtig. Das LP hat ihm geholfen, den Grammatikunterricht noch klarer zu gestalten, Sprache noch besser zu verstehen. Als Rektor hat er viel gelernt, auch in Sachen Informatik. In der Fachschaft sind seine minutiösen Notenprogramme bekannt! Er charakterisiert sich als offen und positiv, aber auch als «extrem». Jeannette, ehemalige Schulleiterkollegin, beschreibt Martin als innovativ und idealistisch. Manchmal habe man ihn wieder etwas auf den Boden holen müssen. Er selber meint, er sei überzeugt gewesen, dass es für jedes Problem eine Lösung gebe. Heute machen ihm die fortschreitende Reglementierung und Entpersonalisierung Sorgen.

Simona Skrout



Der Walchwiler Berg ruft

### Esther Hasler

Er ist schon als siebenjähriges Kind in einem Eckzimmer im Rektoratsbüro war und innen 1984 eingeschult wurde. Seine heimatliche Wohnung befindet sich darunter. Wer kennt Schreiber als Huswirtschaftler? Er ist ein bestens ausgebildeter sympathischer, spitzbübischer Lächler. Wie kann er hören, wie eine Runde dreht auf dem Mäher, die gelben Kopfhörer mit der Frühstückstafel auf dem Tisch zu sein. Er kennt die Sprache bestimmt gemeinsam: die Freude an der Sprache.

Als DAF- und DAZ-Lehrer kennt sich Rainer nicht nur mit der deutschen Sprache bestens aus, sondern auch mit den Muttersprachen seiner Schülerinnen und Schüler. Erst wenn man versteht, wie andere Sprachen strukturiert sind, kann man den Jugendlichen die Italienischlehrerin klar, war und ist für sie ein ganz wichtiger Lebensinhalt. Sie freut sich, wenn die Lernenden im Kontakt mit der Sprache Regeln entdecken und anwenden können. Sie strahlt viel warmherzige, mütterliche Fürsorge aus, doch sie vertritt auch die Anforderungen der Fachlehrperson. Hinter der Berner Gemütlichkeit zwinkert zuweilen der italienische Charme hervor – die Tochter eines Fabrikarbeiters aus Burgdorf und einer eingewanderten Mutter aus Verona hat bei beiden eine Tante war es, welche die Schüler mit den stets guten Noten auf die Idee brachte, sie könnte ans Gymnasium. An der Universität Bern studierte sie dann Italienisch, Romanische Philologie und Geschichte und arbeitete schon bald als Hilfsassistentin am Romanischen Institut. Nach dem Studium verbrachte sie zwei Jahre am Schweizer Institut in Rom. Im Jahr 1986 bewarb sie sich erfolgreich für eine Stelle an der Kantonsschule Zug. Hier arbeitet sie seit 32 Jahren als Italienisch-, eine Zeit lang auch als LP-Lehrerin. Juliana war massgeblich am Aufbau des Fachs Italienisch beteiligt.

Als Junglehrer an der Kanti durfte er das neue Schwerpunkt Fach Spanisch gestalten. Nach gut sieben Jahren wurde er zum Rektor gewählt. Er war während fast 10 Jahren Chef des UGs. Danach war Martin nochmals 12 Jahre lang Lehrer und «Mitgestalter» des LPs. Drei Phasen, jede jeweils im Moment richtig. Das LP hat ihm geholfen, den Grammatikunterricht noch klarer zu gestalten, Sprache noch besser zu verstehen. Als Rektor hat er viel gelernt, auch in Sachen Informatik. In der Fachschaft sind seine minutiösen Notenprogramme bekannt! Er charakterisiert sich als offen und positiv, aber auch als «extrem». Jeannette, ehemalige Schulleiterkollegin, beschreibt Martin als innovativ und idealistisch. Manchmal habe man ihn wieder etwas auf den Boden holen müssen. Er selber meint, er sei überzeugt gewesen, dass es für jedes Problem eine Lösung gebe. Heute machen ihm die fortschreitende Reglementierung und Entpersonalisierung Sorgen.

Simona Skrout



Legegås aafalt

### Andreas Pfister und Markus Häusler

Er ist schon als siebenjähriges Kind in einem Eckzimmer im Rektoratsbüro war und innen 1984 eingeschult wurde. Seine heimatliche Wohnung befindet sich darunter. Wer kennt Schreiber als Huswirtschaftler? Er ist ein bestens ausgebildeter sympathischer, spitzbübischer Lächler. Wie kann er hören, wie eine Runde dreht auf dem Mäher, die gelben Kopfhörer mit der Frühstückstafel auf dem Tisch zu sein. Er kennt die Sprache bestimmt gemeinsam: die Freude an der Sprache.

Als DAF- und DAZ-Lehrer kennt sich Rainer nicht nur mit der deutschen Sprache bestens aus, sondern auch mit den Muttersprachen seiner Schülerinnen und Schüler. Erst wenn man versteht, wie andere Sprachen strukturiert sind, kann man den Jugendlichen die Italienischlehrerin klar, war und ist für sie ein ganz wichtiger Lebensinhalt. Sie freut sich, wenn die Lernenden im Kontakt mit der Sprache Regeln entdecken und anwenden können. Sie strahlt viel warmherzige, mütterliche Fürsorge aus, doch sie vertritt auch die Anforderungen der Fachlehrperson. Hinter der Berner Gemütlichkeit zwinkert zuweilen der italienische Charme hervor – die Tochter eines Fabrikarbeiters aus Burgdorf und einer eingewanderten Mutter aus Verona hat bei beiden eine Tante war es, welche die Schüler mit den stets guten Noten auf die Idee brachte, sie könnte ans Gymnasium. An der Universität Bern studierte sie dann Italienisch, Romanische Philologie und Geschichte und arbeitete schon bald als Hilfsassistentin am Romanischen Institut. Nach dem Studium verbrachte sie zwei Jahre am Schweizer Institut in Rom. Im Jahr 1986 bewarb sie sich erfolgreich für eine Stelle an der Kantonsschule Zug. Hier arbeitet sie seit 32 Jahren als Italienisch-, eine Zeit lang auch als LP-Lehrerin. Juliana war massgeblich am Aufbau des Fachs Italienisch beteiligt.

Als Junglehrer an der Kanti durfte er das neue Schwerpunkt Fach Spanisch gestalten. Nach gut sieben Jahren wurde er zum Rektor gewählt. Er war während fast 10 Jahren Chef des UGs. Danach war Martin nochmals 12 Jahre lang Lehrer und «Mitgestalter» des LPs. Drei Phasen, jede jeweils im Moment richtig. Das LP hat ihm geholfen, den Grammatikunterricht noch klarer zu gestalten, Sprache noch besser zu verstehen. Als Rektor hat er viel gelernt, auch in Sachen Informatik. In der Fachschaft sind seine minutiösen Notenprogramme bekannt! Er charakterisiert sich als offen und positiv, aber auch als «extrem». Jeannette, ehemalige Schulleiterkollegin, beschreibt Martin als innovativ und idealistisch. Manchmal habe man ihn wieder etwas auf den Boden holen müssen. Er selber meint, er sei überzeugt gewesen, dass es für jedes Problem eine Lösung gebe. Heute machen ihm die fortschreitende Reglementierung und Entpersonalisierung Sorgen.

Simona Skrout



Legegås aafalt

### Andreas Pfister

Er ist schon als siebenjähriges Kind in einem Eckzimmer im Rektoratsbüro war und innen 1984 eingeschult wurde. Seine heimatliche Wohnung befindet sich darunter. Wer kennt Schreiber als Huswirtschaftler? Er ist ein bestens ausgebildeter sympathischer, spitzbübischer Lächler. Wie kann er hören, wie eine Runde dreht auf dem Mäher, die gelben Kopfhörer mit der Frühstückstafel auf dem Tisch zu sein. Er kennt die Sprache bestimmt gemeinsam: die Freude an der Sprache.

Als DAF- und DAZ-Lehrer kennt sich Rainer nicht nur mit der deutschen Sprache bestens aus, sondern auch mit den Muttersprachen seiner Schülerinnen und Schüler. Erst wenn man versteht, wie andere Sprachen strukturiert sind, kann man den Jugendlichen die Italienischlehrerin klar, war und ist für sie ein ganz wichtiger Lebensinhalt. Sie freut sich, wenn die Lernenden im Kontakt mit der Sprache Regeln entdecken und anwenden können. Sie strahlt viel warmherzige, mütterliche Fürsorge aus, doch sie vertritt auch die Anforderungen der Fachlehrperson. Hinter der Berner Gemütlichkeit zwinkert zuweilen der italienische Charme hervor – die Tochter eines Fabrikarbeiters aus Burgdorf und einer eingewanderten Mutter aus Verona hat bei beiden eine Tante war es, welche die Schüler mit den stets guten Noten auf die Idee brachte, sie könnte ans Gymnasium. An der Universität Bern studierte sie dann Italienisch, Romanische Philologie und Geschichte und arbeitete schon bald als Hilfsassistentin am Romanischen Institut. Nach dem Studium verbrachte sie zwei Jahre am Schweizer Institut in Rom. Im Jahr 1986 bewarb sie sich erfolgreich für eine Stelle an der Kantonsschule Zug. Hier arbeitet sie seit 32 Jahren als Italienisch-, eine Zeit lang auch als LP-Lehrerin. Juliana war massgeblich am Aufbau des Fachs Italienisch beteiligt.

Als Junglehrer an der Kanti durfte er das neue Schwerpunkt Fach Spanisch gestalten. Nach gut sieben Jahren wurde er zum Rektor gewählt. Er war während fast 10 Jahren Chef des UGs. Danach war Martin nochmals 12 Jahre lang Lehrer und «Mitgestalter» des LPs. Drei Phasen, jede jeweils im Moment richtig. Das LP hat ihm geholfen, den Grammatikunterricht noch klarer zu gestalten, Sprache noch besser zu verstehen. Als Rektor hat er viel gelernt, auch in Sachen Informatik. In der Fachschaft sind seine minutiösen Notenprogramme bekannt! Er charakterisiert sich als offen und positiv, aber auch als «extrem». Jeannette, ehemalige Schulleiterkollegin, beschreibt Martin als innovativ und idealistisch. Manchmal habe man ihn wieder etwas auf den Boden holen müssen. Er selber meint, er sei überzeugt gewesen, dass es für jedes Problem eine Lösung gebe. Heute machen ihm die fortschreitende Reglementierung und Entpersonalisierung Sorgen.

Simona Skrout



Legegås aafalt

### Esther Hasler

Er ist schon als siebenjähriges Kind in einem Eckzimmer im Rektoratsbüro war und innen 1984 eingeschult wurde. Seine heimatliche Wohnung befindet sich darunter. Wer kennt Schreiber als Huswirtschaftler? Er ist ein bestens ausgebildeter sympathischer, spitzbübischer Lächler. Wie kann er hören, wie eine Runde dreht auf dem Mäher, die gelben Kopfhörer mit der Frühstückstafel auf dem Tisch zu sein. Er kennt die Sprache bestimmt gemeinsam: die Freude an der Sprache.

Als DAF- und DAZ-Lehrer kennt sich Rainer nicht nur mit der deutschen Sprache bestens aus, sondern auch mit den Muttersprachen seiner Schülerinnen und Schüler. Erst wenn man versteht, wie andere Sprachen strukturiert sind, kann man den Jugendlichen die Italienischlehrerin klar, war und ist für sie ein ganz wichtiger Lebensinhalt. Sie freut sich, wenn die Lernenden im Kontakt mit der Sprache Regeln entdecken und anwenden können. Sie strahlt viel warmherzige, mütterliche Fürsorge aus, doch sie vertritt auch die Anforderungen der Fachlehrperson. Hinter der Berner Gemütlichkeit zwinkert zuweilen der italienische Charme hervor – die Tochter eines Fabrikarbeiters aus Burgdorf und einer eingewanderten Mutter aus Verona hat bei beiden eine Tante war es, welche die Schüler mit den stets guten Noten auf die Idee brachte, sie könnte ans Gymnasium. An der Universität Bern studierte sie dann Italienisch, Romanische Philologie und Geschichte und arbeitete schon bald als Hilfsassistentin am Romanischen Institut. Nach dem Studium verbrachte sie zwei Jahre am Schweizer Institut in Rom. Im Jahr 1986 bewarb sie sich erfolgreich für eine Stelle an der Kantonsschule Zug. Hier arbeitet sie seit 32 Jahren als Italienisch-, eine Zeit lang auch als LP-Lehrerin. Juliana war massgeblich am Aufbau des Fachs Italienisch beteiligt.